

Predigttext 20.09.2020
Pastorin Margrit Wegner
Dom zu Lübeck

„Buchen Sie jetzt den Weltuntergang für 599€!“ Noah hat sein Schiff mit dickem roten Stift durchkreuzt. Jonas hat es mit den anderen Bildern auf dem gemeinsamen Plakat ebenso gemacht: Billige Kreuzfahrt: gestrichen. Flugreise: gecancelt. Sonst gibt es sie bald nicht mehr, die paradiesischen Strände der Südsee und die gefährlich gefährdeten Eisbären im Polarmeer. Die Botschaften der Konfirmandinnen und Konfirmanden sind deutlich: „Gott hat Welt so wunderbar geschaffen, warum zerstören wir sie jetzt?“, fragen Erik und Jasper. WELT-KRISE haben Kjell und Nicas geschrieben, und darunter ein Zitat vom Prediger Salomo: „Merkt, ihr Unverständigen, auf Klugheit, und ihr Toren, nehmt Verstand an!“ Aus jedem Wort spricht die Dringlichkeit. „Erhaltet unseren Garten Eden“, fordern Jana, Magdalena und Anka. „Die Welt ist wie die Arche Noah. Also beschützt sie, sonst geht sie unter!“ Auch Magnus und Frederik verweisen auf die Geschichte der großen Flut: „Da reute es Gott, dass er die Menschen gemacht hatte!“ Pauline, Clara und Greta fordern: „Stoppt den Klimawandel! Die Tiere werden es euch danken.“

Sorgt euch nicht, sagt Jesus. Aber genau das tun die Jugendlichen. Sie sorgen sich. Um ihre Zukunft und um die Zukunft der Menschen und der Tiere dieser Welt. Und das tun wir Älteren mit ihnen. Wir spüren: Da läuft gerade gewaltig was aus dem Ruder. Nicht nur wegen Corona. Nicht weit weg auf den griechischen Inseln oder in Belarus oder den USA. Neben, vor und bei alledem gibt es noch die Sache mit dem Klima, zu der wir uns verhalten müssen. Da sitzen wir alle in einem Boot, Kinder und Erwachsene, Jugendliche und Senior*innen. Die Erde als Arche. Schützt sie, sonst geht sie unter! Es geht um unsere gemeinsame Zukunft.

Ein schwankendes Boot hatten auch die 560 Delegierten der Zukunftskonferenz der EKD am Freitag vor Augen. Auf drei spannende Tage in Mainz, Erfurt und Bremerhaven hatten wir uns gefreut. Stattdessen tagten wir online. Jeder für sich vor dem Laptop oder hier mit den vier Teilnehmenden unseres Kirchenkreises mit Sicherheitsabstand in Lübeck. Wir wurden empfangen mit zuckenden Bildern am Bildschirm, einem winzigen Schiffelein im Sturm und mit klugen Worten von Heinrich Bedford-Strohm, der zur Gelassenheit aufrief. Eigentümliche Parallelen: Einerseits diese aufwühlenden Bilder und Gefühle gewaltiger Umbrüche in der ganzen Welt und eben auch bei der Kirche als Institution, andererseits der Appell, Ruhe zu bewahren. **Ihr sollt nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?,** sagt Jesus. **Nach dem allen trachtet die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft.** Sorgt euch nicht?

Mit dem Motto „Kein Grad weiter!“ wird am Freitag und in der ganzen kommenden Woche in vielen Ländern mit 1,5 Metern Abstand das Einhalten der 1,5 Grad gefordert. Die Initiative *Churches for Future*, der auch die Nordkirche beigetreten ist, solidarisiert sich mit diesen Forderungen der Kinder und Jugendlichen von *Fridays for Future* und ruft zum Mitmachen auf. Jesus erinnert daran: **Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.** Was denn jetzt? Stehen wir ganz am Anfang oder kurz vor dem Ende? Was hat noch Zukunft? Wer bestimmt die? Können wir überhaupt etwas bewegen oder bewirken? Die Zukunft war früher auch besser, schon klar. Früher war sowieso alles besser, sowohl in der Kirche als auch für die Umwelt, aber jetzt ist keine Zeit, darüber zu jammern. Manchmal ahnen wir: Wir erleben gerade so etwas wie den Anfang vom Ende, vom Ende der Höher-Schneller-Weiter in der Welt und vom Ende der Das-war-schon-immer-so-Kirche vor Ort. Beides verbindet sich auf eigentümliche Weise. Vielleicht ist es gerade deshalb gut, auf das Ende des Anfangs zu schauen, wie die Bibel ihn erzählt: **Es war zu der Zeit, da Gott der HERR Erde und Himmel machte. Und alle die Sträucher auf dem Felde waren noch nicht auf Erden, und all das Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen; denn Gott der HERR hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und kein Mensch war da, der das Land bebaute; aber ein Nebel stieg auf von der Erde und**

feuchtete alles Land. Da machte Gott der HERR den Menschen aus Erde vom Acker und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen. Und Gott der HERR pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten hin und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte. Und Gott der HERR ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, verlockend anzusehen und gut zu essen, und den Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. [...] Und Gott der HERR nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte.

Auf Zukunft hin ist alles angelegt. Geschaffen von dem, der es gut mit uns meint und mit der Welt. Alles hängt mit allem zusammen. Alles ergibt einen Sinn. Liebevoll haucht Gott den Menschen an und setzt ihn behutsam in eine Welt und Umwelt hinein, die ihm dienlich ist. Paradiesische Zustände, die der Mensch zu bewahren hat. So hat Gott es vorgesehen. Wir wissen alle, wie das dann weitergeht jenseits von Eden. Seit Adam und Eva ist das Paradies geschlossen. Aber die Aufgabe ist und bleibt dieselbe: Bewahrung der Schöpfung. Seit den 80er Jahren ist das in der Kirche eine feste Redewendung. Manche von Ihnen erinnern sich gut an die großen Kampagnen damals. Manche haben das Gefühl: Das haben wir doch immer schon gesagt. Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit. Es hat sich nichts geändert, aber jetzt drängt die Zeit. Manche sagen mit Jesus: **Sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.** Aktionismus und Gelassenheit, Veränderung und Stillstand, in dieser Ambivalenz leben wir. So herausgefordert müssen wir den Alltag auf die Reihe bekommen in unserem Haushalt, in unserer Kirche und irgendwie – auch wenn wir da gerne drum-herumkämen – auch für die Welt. Heute und eben auch morgen und nach Corona und weit darüber hinaus.

Kirche ist Zukunft, hat die EKD mit dem Konferenzlogo behauptet. Gegen halb drei am Nachmittag hatte die Zukunft ein Ende, weil die Technik zusammenbrach. Ein sichtlich enttäuschter Bischof trat live vor die Kamera. Die Rechner waren überfordert, 600 Ideen und Wünsche, 1550 Kommentare und 2175 Stimmen auszuwerten und auf Diskussionsgruppen zu verteilen. Die Häme im Netz war groß, typisch Kirche, da hakt es immer mit der Kommunikation und der Technik. Aber es gab auch die besonnenen Stimmen wie Jele Mailänder, die das Konferenzthema damit genau aufnahmen: Geht es nicht jetzt auch darum, mutig die Dinge zu beenden, die nicht funktionieren? Geht es nicht darum, fehlerfreundlich zu bleiben und auch darin barmherzig zu sein und Gnade zu üben mit uns und bei anderen? Lernbereit bleiben ist nötig und weitermachen. Andere Wege probieren.

Dazu passt das vorab aufgezeichnete Einstiegsreferat von Dr. Sabrina Müller aus der Schweiz. Die hat etwas über die Kirche als Institution gesagt, was unsere Situation insgesamt ziemlich gut trifft. Die Kirche als organisierte Institution wird sich wandeln in Erfahrungsräume jenseits der Organisierbarkeit, sagt sie. Denn als spätmoderne Menschen, die wir nun mal sind, leben wir in einer pluralen Welt voller Möglichkeiten. Wir sehnen uns nach Sinndeutung, wie auch immer die aussieht und wo auch immer wir die finden. Die Konfirmandinnen und Konfirmanden haben einen großen Vorteil, denn die haben jede Woche anderthalb Stunden festgelegt in ihrem Wochenplan, um sich mit all den großen Fragen zu beschäftigen, mit dem Anfang und dem Ende, mit Gott und der Welt, der Liebe und dem Tod und mit allem dazwischen. Mit den Jugendlichen erleben wir als Pastor, Vikarin, Pastorin genau das, was Sabrina Müller beschreibt: Die Jungen und Mädchen (und wahrscheinlich wir alle!) akzeptieren keine institutionelle Deutungsmacht mehr – oder höchstens dann, wenn sie für uns einen Relevanzgewinn bedeutet. (Das Wort Relevanzgewinn habe ich mir natürlich gleich gemerkt, wunderbar!) Das heißt: Wir lassen uns nicht von anderen sagen, was wir glauben oder wie wir leben sollen im Blick auf den Klimawandel zum Beispiel oder bei der Bewahrung der Schöpfung, bloß weil die Kirche oder die Kanzlerin oder ein Großkonzert uns das sagt. Wir leben aus der Erfahrung heraus: Wahr ist, was wir selbst erfahren haben. Da sind wir dann ziemlich schnell wieder beim Relevanzverlust der Kirchen (und dabei wollte ich dieses Wort doch eigentlich von meiner inneren Liste streichen!), denn diejenigen, die heute noch tolle Erfahrungen machen mit der Institution Kirche, werden ja weniger. Manche der Jüngeren wenden sich mit Gähnen ab, wenn es wie in den 80ern immer noch um die Bewahrung der Schöpfung geht. Dass diese Sätze der Älteren aber genau das Thema der Konfis sind, zeigen ihre

Plakate: „Buchen Sie jetzt den Weltuntergang!“ Drastischer lässt es sich doch kaum sagen. Lasst die Arche nicht untergehen. Es muss sich was ändern. In der Kirche und in unserem Umgang mit den Ressourcen. Und vielleicht hängt beides ja mehr zusammen, als wir so ahnen. Vielleicht ist das ja auch eine Chance. Ein junger Kollege schreibt zu dem Thema bei Facebook: „Ich tue eben meinen kleinen Teil und erzähle vom Evangelium.“ Über die Rolle der Kirche in der Gesellschaft macht er sich keine Illusionen, hat aber ein wunderbares Bild für ihre Aufgabe im großen Ganzen: „Ja, wir sind gerade dabei, das Schiff dermaßen gegen die Wand zu fahren“, sagt er. „Und zwar die gesamte Gesellschaft. Die Kirche ist nur ein ziemlich leiser Teil davon. Wir nehmen uns halt noch ziemlich ernst und sind strukturell und inhaltlich bedingtziemlich sensibel, deshalb muten wir uns vielleicht eher die Wahrnehmung zu, wie sehr das Schiff schwankt, während die anderen noch besoffen auf dem Partydeck tanzen. Klar, einige versuchen, die Party zu sprengen und sehen darin ihre Berufung. Völlig okay. Wäre auch gut, wenn’s klappen würde. Ich möchte das manchmal auch ganz gerne versuchen. Aber wenn das nicht klappt, sind wir trotzdem nicht überflüssig. Denn wenn irgendwann die Party vorbei ist und die Verkaterten bei uns aufschlagen, dann will ich nicht vorher aufgegeben haben. Und sie wird irgendwann vorbei sein. Das sehen wir mittlerweile so klar wie selten zuvor. Und wenn die Party läuft, so lange ich lebe, und erst unsere Nach-Nachfahren sich um die Verkaterten kümmern, dann ist es trotzdem gut, dass meine Generation und deine Generation den Staffelstab nicht irgendwann fallen gelassen hat.“

Und Gott der HERR nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte. Sorglos im Herzen und zugleich sorgsam mit den Gütern und Gaben vom Evangelium erzählen, ohne Panikmache und ohne Beschönigung der Vergangenheit, das heißt wohl, den Staffelstab weitertragen. Heißt an der Zukunft mitbauen, egal in welcher Lebensphase. Leben aus der Erfahrung heraus, das Gott es gut mit uns meint. Und erleben, dass die Konfis und die Oldies, die Alten wie die Jungen generationen-übergreifend mit guten Ideen vorangehen. Dann wird Kirche nämlich wirklich zum Erfahrungsraum. Und wir erleben gemeinsam, was *Relevanzgewinn* heißt.

Amen